

Du liebe Schatz!

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

den 5. Februar

Du liebe Schatz!

Von Simon Gfeller.

Mys härzig Annemeieli
Het Aeugli, blau wie Veeli
U sunneguldigs Hoor.
Es wachst so ran wi d'Widli;
Isch fastig wi-n-es Chidli
U blüet wie Summerflor!

Mys härzig Annemeieli
Ist wärchig wi-n-es Beieli
U het gäng heitre Muet.
Rüehrt es die flingge Tägli,
So singt es hundert Gtägli;
Drum gefällt's mer ärdeguet!

Mys härzig Annemeieli
Steit ufrecht wi-n-es Scheieli,
Schyn d'Sunnen oder schnei's.
Pos tuusfighimelärde,
Das loot si nid abhärde:
Es chähers git's ekeis!

Mys härzig Annemeieli
Het Aeugli, blau wi Veeli,
U luegt's mi früntli a,

So möcht i höch uffpringe
U bolzgraduse singe:
„Chumm, wei go hochzyt ha!“

== Schuld. ==

Novelle von Goswina v. Berlepsch.

1

Jetzt erst, wo der Fuß müde ward,
Holt dein Blick mich noch ein,
Holt dein Glück mich noch ein —

„Ueberstanden! Und glücklich, notabene! Ein Sohn!
Ich gratuliere dir!“

Zwei breitschulterige Männer standen sich gegenüber, Männer mit energischen Zügen, nicht mehr in der ersten Jugend. Bei dem einen war das dunkle Haar an den Schläfen sogar schon leicht ergraut. Und der gerade war außer sich wie ein Knabe, packte den Freund bei den Armen, schüttelte, drückte ihn und lachte mit bebenden Atemstößen.

„Glücklich, sagst du? Wahrhaftig? Sie hat nicht allzu sehr gelitten?“

„Nein.“

„Und ein Knabe — ein Kind — ein lebensfähiges Menschenkind? Herrgott! — Laß mich's sehen —“

Er wollte aus dem Zimmer stürmen, hinüber nach dem andern.

„Halt — Geduld! Es wird dir schon präsentiert werden, sobald es präsentabel ist. In diesem Zustand überhaupt —“ Der Arzt fühlte die eiskalten Hände des eben glücklich Vater Gewordenen und betrachtete ihn in seiner ganzen fassungslosen, rabbiat seligen Aufregung; — „so kommst du mir überhaupt nicht hinüber.“

„Du wirst mir doch nicht verbieten — aber nein! Du hast deine Sache ja so gut gemacht. Ich danke dir, Alter, danke dir!“

Wieder packte er ihn, schüttelte seine beiden Hände, und dabei schoß ihm Wasser in die lachenden Augen. — „Ich — ich hätte dich ja umgebracht, wenn es schief gegangen wäre. Du weißt nicht, was sie mir ist, niemand kann das wissen! Und nun, — solch ein Wunder!“

„Welches?“

„Zwei — statt einem — Menschwerdung! — Ja, lächle nur! Du machst das alle Tage mit, aber mich bringt es aus dem Häuschen.“

Er wischte mit bebenden Fingern die feucht gewordene Brille klar, ohne die er halb blind war.

„Seid ihr nervöse Leute,“ lachte der Arzt und ging, um das Fenster zu öffnen. „Hier ist eine greuliche Temperatur. Komm her an die frische Luft und dann —“

Die Türe des Nebenzimmers ging auf, jenseits desselben noch eine andere. Dort erschien die Wärterin mit etwas Weißem auf dem Arm.

„So komm,“ sagte der Doktor und nahm den Freund beim Arm, als könnte er ihn auf diese Weise etwas bändigen.

In der Halbdämmerung der niedergelassenen Vorhänge begrüßte der Vater sein Erstgebornes, seinen Sohn, ein